

*Gegeben zu Kloster Sundern, den 2. Mai anno Domini MCCXL*

*Wer auch immer dieses Pergament, welcheselbigs wir wohl verwahret haben in einem eichenen Kasten, in ferner Zukunft finden mag, der schütze sich und die Seinen vor drohender Gefahr, die auch uns, die letzten Brüder unseres Ordens und das Gemäuer, das uns keinen Schutz mehr zu geben vermochte, dahingerafft haben wird, kaum dass der heutige, unser letzter Tag, sich dem Ende zugeneiget haben wird.*

*Dreimal neun Jahre ist es her, dass das Unheil begann, unser schönes Thal und unsere reinen Seelen zu verwüsten, doch Satan, der gekommen war, um uns in Versuchung zu führen, erschien nicht mit Hörnern, bocksbeinig und nach Schwefel stinkend, wie es ihm geziemen sollte, sondern in Gestalt eines jungen Knaben von gertenschlankem Wuchse, der begehrte als Novize in unsere Bruderschaft aufgenommen zu werden. Der Abt befragte ihn eindringlich und prüfte seine Frömmigkeit, doch er wusste auf alles die rechte Antwort, und so ward er schließlich aufgenommen in die Gemeinschaft. That sich auch zuerst nicht besonders hervor, sondern verrichtete die ihm übertragenen Pflichten in der üblichen Zeit und mit der üblichen Gewissenhaftigkeit. In den Messen sang er mit schöner Stimme das Te Deum, scheute auch das Weihwasser nicht, so dass es keinen Grund für misstrauische Gedanken gab, außer dem einen, dass er sich länger und öfter in seine Zelle zu Exercitien einschloss und dabei ein so lautes Stöhnen oder wölfisches Heulen ertönte, dass im Dormitorium kaum einer den notwendigen Schlaf zu finden in der Lage war. In der Walpurgisnacht anno Domini MCCXX war sein Lärmen so ungeheuerlich dass Bruder Antonius, Bruder Severin und ich gewaltsam in seine Zelle eindrangen, um den Novizen zur Ordnung zu rufen. Da saß er, ganz ruhig auf seiner Bettstatt, als würde er uns gar nicht bemerken, und ging ein sonderbares Leuchten von ihm aus, wie von einem Heiligen. Wir standen da minutenlang in der Tür und staunten, bis Severinus Mut fasste und den Knaben ansprach. „Habt ihr euch von eurer Verwunderung erholt, Severinus?“, fragte der Knabe. „Ich hatte euch längst einmal erwartet um euch von meinen Gesichten zu erzählen, die mich bei den frommen Exercitien überkommen, und von den Verwandlungen, die vor sich gehen mit meinem Leibe.“ – „Ei, was?“, fragte Severinus, „wird der Jüngling zum Manne, ist es das was dir vorgehet und Schmerzen bereitet? Ist es dein jämmerliches Lustgeheul, Lümmel?!“ Doch der Jüngling antwortete sehr ruhig und mit sanfter Stimme: „Ich ahne, was du meinst, Bruder Severin, und müsste mich schämen, wäre dem so. Nein, anderes geschieht mir. Hört meine Geschichte.*

*Was er uns offenbarte hätte uns vor Abscheu aus der Zelle treiben müssen, doch er hatte in uns sündhafte Neugier geweckt und so verharreten wir aufmerksam zuhörend und erfuhren, dass ihn Nacht für Nacht die Jungfrau Maria besuche, mit langem, lockig-blondem Haar, im dunkelblauen, goldbestickten Mantel und ihm Unterweisung gäbe, im wahren Wesen der Welt und der Menschen, die – seit sie aus dem Paradiese verworfen waren – die göttlichen Künste, die ihnen innewohnten, verlernt und vergessen hatten, vor Mühe um das täglich Brot. „Maria lehrte mich, es war in einer der ersten Nächte, dass nicht Mann sein müsse, wer meinte als Mann geboren zu sein, dass nicht Weib sein müsse, wer als Weib geboren sei. Einzig die Erziehung und der daraus sich im kleinen Wesen festsetzende Glaube an sein Geschlecht, führten zur Entwicklung, hin zum Manne oder zum Weibe, oder gar zum wunderlichen Zwitter, wovon es mehr gäbe, als man sich vorstellen könnte, zumal ja jedes Kind nur daher entstehe, dass das Männliche und das Weibliche sich zu einem Neuen, noch Unbestimmten verbänden.“ Antonius richtete das Wort an den, der so Sonderliches sprach und meinte abfällig: „Du träumest schlecht, Novize, und solltest lieber zehn Rosenkränze beten, sobald dir die Gestalt erscheint. Das ist doch Unfug, gänzlich gröbster Unfug. Die Amme sagt es der Wöchnerin, sobald das junge Leben dem Leibe entschlüpfet ist: Ein Knäblein, oder eben ein Mägdelein! Lass ab von deinen wüsten Träumen!“ Da sprang unser Novize empört auf, riss sich das Hemd vom Leibe und schrie: „Sehet her, was mich die Heilige Mutter Maria gelehrt hat!“ Vor unseren Augen, ich schwöre es, bei allem was mir einst heilig war, verwandelte sich der Jüngling in eine gar liebreizende Jungfer, die unser aller Entzücken hervorrief, so dass wir, statt keusch die Augen zu verschließen, gar nicht ablassen konnten, diesen wonneversprechenden Leib, die kecken Brüste, und das krause Dreieck ihrer Scham anzustarren. „Das könnt ihr auch! Jeder bestimmt selbst, welchem Geschlecht er angehören will. Entkleidet euch, ich werde euch bei den ersten Versuchen zur Seite stehen, ermunterte uns die schöne Nackte mit schmeichelnder Stimme. Wir waren so verzückt, dass wir taten, was sie forderte. Kurz: Wir alle vier machten in dieser Nacht viele Wandlungen durch, und ermuntert von dem Knaben oder der Jungfer, je nachdem in welcher Form sich Satan gerade präsentierte, erlebten wir in allen erdenkbaren Mischungen und den unerhörtesten Stellungen alle Lust, welche die Hölle denen zu spenden bereit ist, die ihr schon halb, aber noch nicht ganz verfallen sind. Es blieb nicht lange unser Geheimnis. Abt Erdukind erfuhr als letzter von unserem Treiben. Er kam unversehens hinzu als wir, alle 66 Brüder, die wir zugleich Schwestern sein konnten, in der Basilika vor dem Gnadenaltar ineinander verschlungen die Wonnen des Fleisches genossen. Seinen entsetzten Blick, das mit beiden Arm vor seine Brust gereckte Kreuzifix, sehe ich noch heute vor mir, als sei es gerade eben geschehen und sein „Vade retro, Satan!“ wird mir wohl in aller Ewigkeit noch in den Ohren klingen. Dann, plötzlich, erhob sich der Novize blitzschnell, reckte den Arm in die Höhe – und als unsere Blicke dem folgten war der schwere Leuchter mit den 144 Kerzen schon am Fallen, einen*

Augenblick später war der Abt darunter begraben. Als sei nichts geschehen, gaben wir uns auf's Neue unserem Treiben hin. Vor dem Abendmahle fanden sich ein paar kräftige Brüder, die den Leuchter anhoben, die Leiche des Abtes darunter hervorzogen und ihn aus den Klostermauern hinausschafften, und, wie ich gehört habe, in den Mühlteich warfen. Tags darauf stimmten wir darüber ab, wer unser neuer Abt werden sollte, und alle Stimmen fielen auf den Novizen, obwohl dieser bisher weder die Weihen erhalten, noch uns je aus der Bibel gepredigt hatte, denn seine innige Verbindung zur Jungfrau Maria und die damit verbundenen Veränderungen des Klosterlebens erschienen uns Grund genug, uns fürderhin seiner Führung anzuvertrauen. Als Erstes lehrte er uns, dass wir uns fortan, da wir alle unsere Leiber selbst immer wieder neu construieren konnten, dass wir uns nicht mehr als Brüder, sondern als Brüderinnen und Brüder ansprechen sollten, dass an der Pforte Pförtner und Pförtnerinnen, in der Küche Köche und Köchinnen und auf den Feldern Ackersmänner und Ackersmänninnen arbeiteten, und, da er sehr wohl erkannte, dass etliche unter uns weder das eine, noch das andere wirklich sein wollten, sondern etwas Amorphes, Unbenennbares dazwischen, lehrte er uns die Vielfalt und Diversität unserer Gemeinschaft durch ein angehängtes X zum Ausdruck zu bringen. Da waren dann auch das MessdienerinX, das BibliothekarinX und die ineinander verliebten ScriptorinnenX glücklich. Es regte sich jedoch mit der Zeit auch Grimm und Widerstand. Eine Gruppe um Nikolaus, der sich früh vom allgemeinen Treiben zurückgezogen hatte und an unseren wollüstigen Spielen nicht mehr teilnahm, wollte die Rückkehr zum hergebrachten klösterlichen Leben erzwingen. Doch unser neuer Abt vermochte ihn mit wenigen Sätzen als einen rückständigen alten weißen Mann hinzustellen, als einen, von jenen, von denen alles Unglück auf dieser Welt ausginge, weil sie immer noch meinten, ihre Realität sei die wahre Realität, ihre Riten und Rituale seien Gott wohlgefällig, obwohl er sie doch gerade im Gegenteil die Freuden des Paradieses kosten ließ. Es endete damit, dass man Nikolaus und seinen Anhängern die Zungen herausschnitt und sie aus dem Kloster vertrieb. Alle, die noch geblieben waren, hielten das nicht nur für gerecht, sondern für eine zwingende Notwendigkeit zum Erhalt unserer Festigkeit im Glauben. Dass wir in unserer Verwirrung kaum anders konnten, darf nicht als Entschuldigung gelten. Wir hätten es nie soweit kommen lassen dürfen.

Ein paar Alte starben in den nächsten Jahren weg, unsere Zellen leerten sich, und trotz aller unserer Bemühungen, wollte sich unter uns kein Nachwuchs einstellen, erklang nirgends ein Kindergeschrei, so dass wir in Sorge, unserer Arbeit nicht mehr Herr zu werden, den Abt baten, doch wieder einmal mit Maria Kontakt aufzunehmen, um uns die rettende Idee zu schenken. Schon des nächsten Tages erfuhren wir aus seinem Munde, die Brüderinnen seien zu lange in ihrem vorherigen Leben Brüder gewesen, als dass sie im jetzt erreichten Alter noch fruchtbar sein könnten. Doch spräche nichts dagegen, wenn je zwei Brüder sich ein Kindlein zur Adoption nähmen, die Bauersleut im nächsten Dorf hätten sowieso zu viele von den Plagen, da dürften wir uns wohl bedienen, und wo einer sein Kindlein nicht freiwillig hergäbe, sei es nur in dessen bestem Interesse, dass wir es uns nähmen, wo auch immer wir es zu fassen bekämen. Und damit alles seine Ordnung habe, hätten sich Elter und Elterin im Zuge der Adoption vor dem Angesicht Gottes das Eheversprechen zu geben. Also heirateten in unserer Hl. Basilika seitdem Männlein und Männlein, wie Männlein und Weiblein, und Weiblein und Weiblein, sowie auch Männlein oder Weiblein ein inX, wie es gerade gefiel. Die Verderbtheit stank zum Himmel, doch in unseren Nasen duftete es wie taufrische Rosen. So folgten wir unserem wundersamen Abt auch dann noch gerne und eifrig, als er das große Ochsenmorden begann. Ihr müsst wissen, dass wir auf unseren Gütern den Transport von Holz, Rüben, Getreide und Gemüse, ja sogar von Steinen aus dem Steinbruch, mit Ochsenkarren bewältigten und es immer einen Anlass gab, einen oder zwei Ochsen vor den Wagen zu spannen. „Die Ochsen stinken!“, sagte er eines Tages, als er die Stallungen inspizierte. „Dieser Gestank verpestet die Luft. Die Luft wird immer dicker werden, und je dicker die Luft, das wisst ihr vom schwülen gewittrigen Sommer, desto weniger kann die Wärme, die uns tags die Sonne spendet, des Nachts wieder entschwinden. Habt ihr nicht selbst längst bemerkt, dass es von Jahr zu Jahr immer früher immer wärmer wird? Es wird uns eine große Dürre und Hungersnot ereilen, wenn wir für das Ochsenproblem nicht bald eine Lösung finden – und ich habe diese Lösung, sie ist mir heute Nacht offenbart worden, aber bevor ich sie an euch weitergebe, müsst ihr zum Zeichen eurer Treue und eures Glaubens hinausziehen und im Umkreis von zwanzig Fußmärschen alle Ochsen ermorden, derer ihr habhaft werden könnt und den Bauern in den Dörfern erklären, dass sie, so wir noch einmal einen Ochsen oder eine Kuh, einen Stier oder ein Kalb auf ihren Feldern oder in ihren Ställen finden sollten, vollständig excommuniceret würden und nie und nimmer des himmlischen Paradieses angesichtig werden sollten.“ Wir fragten natürlich, was mit dem vielen guten Fleische geschehen sollte, Fässer genug, um all das einzupökeln gäbe es wohl im gesamten Königreiche nicht, vom fehlenden Salze ganz abgesehen. Da lehrt er uns, dass auch das Fleisch der Ochsen und Kühe und Kälber unrein sei, dass wir die Kadaver liegen lassen sollten, wo sie zu Falle kämen und uns nicht weiter darum scheren. Das würde auch die Bauern gemahnen, sich unserem Willen nicht zu widersetzen. Also trieben wir erst unsere eigenen Ochsen, es mögen an die zwei Dutzend gewesen sein, hinaus auf den Anger vor dem Kloster und brachten sie mit Äxten und Spieß zu Tode. Dann verstreuten wir uns, je zwei zusammen, und wanderten die vorgegebenen 20 Tagesreisen, bewaffnet mit Axt und Spieß hinaus ins Land und schlugen auf dem Hinweg an die 500 Rinder tot, und auf dem Rückwege fanden sich weitere 300, die noch zu erschlagen waren, und nirgends im weiten Rund um unser Kloster war jemand noch in der Lage, einen schweren Wagen zu bewegen, es sei denn, die Leute spannten sich selbst davor, was aber meist nur mit dem leeren Wagen gelang.

„Wie sollen wir nun die Früchte unserer Felder, das Holz unserer Wälder und die Steine für den neuen Brunnenschacht herbeischaffen, Abt? Wir haben die Ochsen ausgerottet, nun lehre du uns, woher die Kraft kommen soll, welche die Räder sich drehen lässt.“ Unser Abt sah uns mitleidig an und es schien, als Läge Spott in seiner Stimme: „Ihr seid noch nicht weit herumgekommen, habt noch nicht viel von der Welt gesehen, und was ihr in den Schriften gelesen habt, das habt ihr schnell vergessen, ihr Armseligen! Wir zähmen den Wind, wie die Seefahrer auf den sieben Weltmeeren, wie die Müller in den flandrischen Landen.“ So lernten wir als erstes aus dem Flachs, den wir auf unseren Schultern nachhause trugen, ein Garn zu spinnen und daraus Segeltuch zu weben. Junge, hochaufstrebende, gerade gewachsene Birken und Pappeln fällten wir, schleppten sie hinter uns her auf schlechten Wegen ins Kloster und begannen, nach den Anleitungen des Abtes, Masten an den Ochsenkarren und Leiterwagen anzubringen und an den Masten Rahen und an den Rahen die Segel. Wieder regte sich Widerstand. Der Mathematicus war sicher, die Karren und Wagen würden von der Last der hohen schlanken Masten und der Segel unweigerlich umkippen, selbst dann, wenn noch gar kein Wind wehen würde, und das BrüderinX Meteorologikus wagte die kecke Frage, womit die Wagen wohl fahren sollten, wenn der Wind ausbliebe, was ja gar nicht so selten vorkomme. Wieder stellte sich der Abt gegen die Bedenkenträger, fragte noch laut in den Kreis, wer wohl glaube, sich den dümmlichen Reden der Ewiggestrigen anschließen zu müssen, und als sich noch sieben unserer Begabtesten zu den Angeklagten gesellten, endete der Aufstand wiederum damit, dass man dem Mathematikus und dem MeteorologikX und allen, die sich zu ihnen bekannten, die Zungen herausschnitt und sie aus dem Kloster vertrieb. Zu sehen, wie unser Abt uns Gerechtigkeit widerfahren ließ und uns von den lästerlichen Reden der Abtrünnigen befreite, festigte unsere Treue und so machten wir uns mit Eifer daran, die Wagen in Landschiffe zu verwandeln. Doch es wollte nicht so gelingen, wie es hätte sein sollen. Die ersten Wagen kippten tatsächlich vom leisesten Windhauch um, ohne auch nur eine Elle weit zu rollen. Also bauten wir seitlich in großem Abstand links und rechts noch Räder an, welche die Wagen stützen sollten. Doch erwiesen sich unsere Wege als zu schmal und so hatten wir ein ganzes Jahr zu tun, links und rechts der Alleen die Bäume zu fällen, links und rechts der Feldwege die Gräben zuzuschütten und die Hecken abzubrennen, weil wir sonst mit den großen breiten Gefährten an jeder Ecke hängen geblieben wären. Zuletzt rissen wir auch in die Klostermauer eine Lücke, denn auch das alte Tor erwies sich als viel zu eng für das oxsenlose Fahren. Nach vielen Monaten der Vorbereitungen waren alle unsere Vorräte aufgezehrt. Mit knurrenden Mägen machten wir uns daher auf, mit unseren neuen Gefährten in die Dörfer zu fahren und dort den uns zustehenden Zehnten in Naturalien einzufordern. Der Wind wehte kräftig, wir nahmen je zu Vieren einen Wagen – einer sollte wie ein Ochse neben der Deichsel laufen, um das Gefährt zu lenken, zwei mussten an die Segel, um sie in den Wind zu hängen, und einer stand hoch im Mast im Ausguck, um die notwendigen Befehle zu geben und eventuelle Gefahren früh zu erkennen. Als der erste Wagen durch die frisch gebrochene Lücke in der Klostermauer gerollt und über den frisch aufgeschütteten Damm auf die Straße zufuhr, erfasste ihn eine plötzlich Böe. Den Bruder an der Deichsel riss es von den Beinen und er konnte von Glück sagen, dass er nicht vom Wagen überrollt wurde. Dann brach der Mast und der im Ausguck brach sich beim Sturz das Genick, die beiden in den Segeln kamen mit dem Schrecken davon, und zu dritt, der Lenker hatte sich schnell wieder aufgerappelt, zerrten sie das Gefährt aus dem Weg, denn dahinter war bereits der zweite Wagen am Losrollen und konnte von der Besatzung gegen den starken Wind nicht mehr aufgehalten werden. Sie schafften es glücklich auf die befestigte Straße, wurden dann aber so schnell, dass der Lenker nicht mehr schnell genug rennen konnte, so dass dieser Wagen an der nächsten Kurve von der Straße flog, sich überschlug und als Trümmerhaufen im Acker liegen blieb. Die Besatzungen des dritten und vierten Wagens, die alles mit angesehen hatten, schoben ihre Karren mit vollen Segeln in den Wind und ließen sie leer davonfahren und ebenfalls zerschellen. Der Abt war kreidebleich vor Wut. Ballte seine Händen zu Fäusten, dass die Knöchel weiß hervortraten und fluchte laut und lästerlich wie ein Fuhrknecht, reckte die Faust gen Himmel, als wollte er Gottvater selbst drohen. „So haben wir nicht gewettet! Alter!“ brüllte er in die Luft, und dann wandte er sich uns zu. „Ihr elendigen Versager. Die Welt wollte ich euch zu Füßen legen, alle Völker hätten an eurem Wesen genesen sollen, aber ihr seid ja sogar zu blöde, euch auch nur den Wind untertan zu machen. „Für dieses Mal habe ich verloren“, rief er wieder mit zum Himmel gereckter Faust nach oben in die Wolken, „aber meine Zeit wird wieder kommen, und dann werden klügere Menschen auf Erden leben, die sich mir freudiger verbünden.“ Mit Erschrecken sahen wir alle, wie sich sein Gewand entzündete und seine Gestalt in den Flammen stand, als sei er die Hitze gewohnt. Wir sahen, dass ihm ein Schwanz gewachsen war, ein Bocksfuß – und Hörner über der Stirn. Da rissen wir alle miteinander unsere Kreuze in die Höhe und aus allen Kehlen ertönte der Ruf: „Herr hilf, Herr sei unseren armen Seelen gnädig!“ Da öffnete sich das Gewölk und eine Stimme sprach: „Vor Satan will ich euch erretten, doch eurem sündigen Leben werde ich ein Ende bereiten. Einen Tag habt ihr noch Zeit, zur Buße und zum Bereuen, dann wird euer ganzes Kloster von der Erde verschluckt und nie mehr wiedergefunden werden. Du aber, Luzifer, fährst in die Hölle und bleibst dort angebunden für 777 Jahre. Dann erlaube ich dir, das Menschengeschlecht aufs Neue zu versuchen.“

Die Zeit für Beichte und Buße geht zur Neige. Ich versiegele dies Pergament und verstecke es im Geheimfach der eichenen Truhe, die ich auf meinem Rücken so weit vor das Kloster schleppen werde, bis ich unter der Last tot zusammenbreche. Gott segne jene, die nach 777 Jahren die Gefahr erkennen und sich ihr zu erwehren wissen.